

Band 2



Alles egal war einmal

Freiwilliges Engagement in Schülerclubs

Eine Gemeinschaftsaktion für Jugend und Zukunft



Deutsche Kinder- und
Jugendstiftung



Alles egal war einmal

Freiwilliges Engagement in Schülerclubs

Alles egal war einmal

Freiwilliges Engagement in Schülerclubs

Diese Broschüre ist eine Dokumentation zu »Jugend & Gemeinwesen«, dem Modellprogramm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Heinz Nixdorf Stiftung



Impressum

Herausgeber: Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gGmbH, Berlin
 Fotos: Schülerclubs (S. 14, 17, 21, 23), Maurice Weiss/Ostkreuz (Titel), Pralle_Sonne (Titel)
 Satz und Layout: Pralle_Sonne (Berlin)
 Druck: Tastomat, Eggersdorf
 © DKJS 2004

ISBN 3-9809294-0-X

Inhalt

Stell dir vor, du schaffst dich für andere ... und es macht richtig Spaß	4
Schulclub und Kooperation nach außen <i>von Andreas Zieske</i>	6
... und sie engagiert sich doch! Jugend und ehrenamtliches Engagement <i>von Elisabeth Gregull</i>	8
Vier Reportagen aus der Praxis <i>von Dr. Birgit Will</i>	14
WK IX	14
Spurensuche	17
Trommeln für die Partnerschule	20
»Weil ihre Augen leuchten«	22
Freiwilligem Engagement von Jugendlichen ein Zuhause geben – über das Modellprogramm »Jugend & Gemeinwesen« <i>von Andreas Zieske</i>	25
»Vorher war mir alles egal, was passiert ist.« Zentrale Ergebnisse einer schriftlichen Befragung der beteiligten Akteure <i>von Anne Mauthe und Sabine Müller</i>	28
Adressen der beteiligten Schülerclubs	35
Wo kann man mehr erfahren? Literaturtipps, Adressen, Websites	41

Stell dir vor, du schaffst dich für andere ... und es macht richtig Spaß

Stell dir vor, dich und deine Freunde stört, dass man in eurem Wohngebiet nicht tanzen gehen kann, dass für behinderte Mitschüler keine Rollstuhlrampe in den Schülerclub führt oder sich ein paar eurer Freunde kein Pausenfrühstück leisten können. Ihr findet es ungerecht, dass die Partnerschule in Mosambik nicht genug Stühle und Tafeln für ihre Klassen hat. Und nehmt euch vor, das zu ändern.

Als Erstes überlegt ihr, was man tun kann, entwerft einen Plan und organisiert ein Fest vor der Schule, ladet die Nachbarschaft ein und begeistert Mitschüler, Lehrer, Eltern. Nicht nur mit der Showtanztruppe des Schülerclubs, sondern auch für eure Ideen. Ihr bittet alle um Unterstützung und bekommt vom Bauamt Material für die Rampe. Ein Vater findet sich, der sie zusammen mit euch zimmern will. Unter den Gästen eures Festes trifft ihr jemanden, der bei der TAFEL hilft. Diese lokale Initiative hat einen Mittagstisch für Obdachlose ins Leben gerufen und gute Tipps für eure Idee einer preiswerten Pausenversorgung parat. Vielleicht könnte man ja gemeinsam ...? Im Internet lest ihr von einem Run for Help. Und schon ist der Plan für ein neues Fest geboren: Die besten Läufer der Schule und der Leiter vom Supermarkt, in seiner Freizeit Marathonläufer, sollen für Spendengelder auf dem Sportplatz laufen. Das Geld wollt ihr an die afrikanische Partnerschule schicken.

An einem Wochenende geht der Rampenbau über die Bühne. Es wird viel gelacht, besonders über eine Brille, die im Farbeimer landet. Und alle sind überrascht, als sich die Kleinste von euch als echtes Handwerkertalent herausstellt. Von der Schule in Mosambik kommt ein langer Dankesbrief mit Foto und den Unterschriften vieler Kinder und Lehrer. Eure Eltern sind aber erst so richtig beeindruckt, als die Zeitung einen langen Artikel über euer Pausenversorgungsprojekt veröffentlicht. Irgendwie haben sie wohl geglaubt, alle würden nur Billard spielen in eurem Schülerclub.

Diese Geschichte ist ein Puzzle aus vielen einzelnen Erlebnissen von Schülerclubs in Sachsen, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen. Natürlich ist das so zusammengeschriebene Bild eine Fiktion. Nicht jede

Idee nimmt so schnell und erfolgreich Gestalt an. Und neben dem Spaßfaktor erlebten die Schüler auch die Mühen der Ebene. Aber jede einzelne Geschichte ist ein kleiner wertvoller Mosaikstein – ein Beispiel dafür, wie aus der Keimzelle Schülerclub Engagement für andere wachsen kann.

Auf den folgenden Seiten berichten Beteiligte und Beobachter von einem Modellprogramm, das in Schülerclubs zu ehrenamtlicher Arbeit aufrief und entsprechende Projekte unterstützte. Danke an alle, die Ideen, Kraft, Hilfe und Zeit in die Projekte gesteckt haben und an diejenigen, die Texte beisteuerten. Was an Erfahrungen und Eindrücken gesammelt wurde, soll nun als Grundlage für möglichst viele Fortsetzungsgeschichten dienen oder der Anstoß sein für ganz neue »Storys« über freiwilliges Engagement von Schülerinnen und Schülern in ihren Clubs.

Und wann beginnt eure Geschichte?

Schuleclub und Kooperation nach außen

Andreas Zieske

Freiwilliges soziales Engagement ist ein wesentlicher Bestandteil einer Bürgergesellschaft und Grundlage einer funktionierenden Demokratie. Ohne freiwillige Kräfte wären viele soziale Aufgaben nicht zu bewältigen. Gleichzeitig klagen viele Organisationen, die darauf angewiesen sind, über den Rückgang ehrenamtlichen Engagements. Verglichen mit anderen westeuropäischen Ländern fällt auf, dass in Deutschland weniger Menschen in gemeinnützigen Organisationen ehrenamtlich tätig sind. Gerade unter Jugendlichen – so haben Studien gezeigt – ist die grundsätzliche Bereitschaft, sich freiwillig zu engagieren, vorhanden. Allerdings unter anderen Prämissen. Jugendliche wollen sich für konkrete, lokale Belange engagieren und zwar in Projektform für eine begrenzte Zeit. Dabei bedarf es keiner großen Träger. Junge Menschen benötigen lediglich Räume oder Strukturen als Grundlagen, sich kreativ mit eigenen Ideen für Projekte in ihrem Umfeld zu engagieren.

Genau das ist der Ansatz, den das Programm »Jugend & Gemeinwesen« in den letzten drei Jahren verfolgt und in vier Regionen (Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Nordrhein-Westfalen) exemplarisch umgesetzt hat. In den Zielregionen wurden Jugendliche in Schülerclubs angesprochen und gebeten, Ideen für freiwilliges Engagement zu entwickeln. Gleichzeitig wurde in der Gemeinde (durch die Verwaltung, freie Träger, die Schule, in Kirchengemeinden oder anderen Institutionen) der Bedarf für jugendliches Engagement und dafür sinnvolle Aufgabenbereiche erhoben. Über 20 Projekte, in denen sich Jugendliche über drei Jahre freiwillig für das Gemeinwesen engagiert haben, entstanden auf diese Art.

Um die Motivation der Jugendlichen zu fördern und freiwilliges Engagement nicht lediglich als unbezahlte Arbeit anzusehen, suchte das Programm eine Anerkennungskultur für den Einsatz der Jugendlichen aufzubauen. Wodurch erfahren sie eine Würdigung ihrer Leistung?

Mögliche Beispiele:

- Kontakt zu einer Ansprechperson in der Kommune, die sich für die Belange der Jugendlichen einsetzt
- Teilnahme der Jugendlichen bei Gemeinderatssitzungen, in denen es um Jugendthemen geht

- Praktika in lokalen Fachgeschäften, Betrieben oder im Büro des lokalen Bundestagsabgeordneten
- lokale Bundestagsabgeordnete motivieren, Jugendliche zu Reisen nach Berlin einzuladen
- Zertifikate (»Qualipass«) ausstellen, in den die Aktivitäten der Jugendlichen eingetragen werden
- Zeitkarten für Nahverkehrsmittel
- Gutscheine für Schwimmbad, Discothek, Kino
- leer stehende Gemeinderäumen z.B. als Übungsraum für Bands bereitstellen
- Zertifikat der Schule über das Engagement des Schülers bzw. der Schülerin

Im Verlauf des Programms wurde ein Dialog zwischen den Nutznießern des freiwilligen Engagements und den Jugendlichen über die sinnvolle Umsetzung der Projekte und die Formen der Anerkennung angeregt. Diesen Prozess begleiteten regionale Mitarbeiter, die das Programm vor Ort betreuten.

Ziele und Nutzen des Programms sind vielfältig. Natürlich profitiert die Öffentlichkeit davon, wenn Aufgaben, die sonst ungetan blieben, von den Jugendlichen übernommen werden. Gleichzeitig wird deutlich, dass Jugendliche nicht einfach Vertreter einer unverbindlichen Spaßkultur sind. Der direkte Kontakt der Jugendlichen zu Lokalpolitikern, regionalen Unternehmen oder sozialen Einrichtungen baut Vorurteile auf beiden Seiten ab und fördert den kommunalen Zusammenhalt. Die Jugendlichen merken, dass sie selbst etwas verändern können und ihr Beitrag für das Gemeinwesen wichtig ist und ernst genommen wird – kurz, dass sie ein Teil dieses Gemeinwesens sind. Außerdem öffnen sich dabei nicht selten neue Perspektiven: Der eine entdeckt sein Organisationstalent, ein anderer, wie viel Spaß es macht, jüngere Schüler zu betreuen. Solche Erkenntnisse helfen in jedem Fall bei der Berufswahl. Genauso wie Praktika und Kontakte, die sich aus der freiwilligen Arbeit ergeben.

Nicht zuletzt bringt das gemeinnützige Engagement auch oft ein besonderes Gemeinschaftsgefühl und neue Freundschaften hervor, sorgt für eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung. Ihr freiwilliger Einsatz, so Schülerinnen und Schüler in der evaluierenden Befragung im Rahmen des Programms, »ist wichtig und macht sehr viel Spaß«.

... und sie engagiert sich doch!

Elisabeth Gregull, Arbeitsstelle für Schule und Jugendhilfe der DKJS bei der RAA Berlin

»Die Jugend von heute engagiert sich doch nicht mehr. Jugendliche haben nur noch ihren Spaß im Sinn. Sie machen höchstens etwas für andere, wenn sie dafür Geld bekommen.« Wie oft habe ich dies und Ähnliches von langjährig ehrenamtlich Tätigen gehört. In meinem Kopf dagegen waren ganz andere Bilder: die Jugendlichen aus dem Schülerclub in Sachsen, die Tanz- und Filmabende für Behinderte durchführen; die Gruppe aus Mülheim an der Ruhr, die den jüdischen Friedhof in der Nachbarschaft pflegt; in Berlin eine Gruppe von Jungen, die Sport für jugendliche Flüchtlinge anbietet; in Mecklenburg Vorpommern Jugendliche, die sich an der Initiative »Ich gebe meine Hand für ein tolerantes Miteinander« beteiligen. Und dies sind nur einige Beispiele dafür, wie facettenreich freiwilliges Engagement von Jugendlichen ist. Die Projekte im Programm »Jugend & Gemeinwesen« widerlegen, dass Jugendliche nur egoistisch oder spaßsüchtig sind.

Weniger klassisches Ehrenamt, mehr Projekte

Allerdings bestätigt das Programm, dass Jugendliche sich eigene Formen suchen, die weniger etwas mit dem klassischen Ehrenamt zu tun haben. Sie engagieren sich seltener in konventionellen Verbandsstrukturen und bevorzugen eher zeitlich begrenzte Projekte. Wichtig ist auch der Spaßfaktor: Die Projekte müssen den eigenen Interessen entsprechen und die Möglichkeit bieten, sich selbstbestimmt einzubringen. Nicht zuletzt die Erfahrung, etwas bewegen und verändern zu können, ist Motor für Jugendliche, sich über längere Zeit hinweg zu engagieren. Und wichtig für die Motivation ist natürlich auch, ob ihr Engagement respektiert und anerkannt wird – was leider nicht immer der Fall ist. Einigen Projekten gelang es, direkt Unterstützung von Politikern und Politikerinnen zu bekommen, in anderen Fällen fühlten sich die Jugendlichen missbraucht: Zu Wahlkampfzeiten lud man sie zu Gesprächsrunden ein, nach der Wahl waren sie plötzlich nicht mehr interessant.

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung lud durch ihre regionalen Arbeitsstellen Schülerclubs in Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin ein, sich an dem dreijährigen Modellprojekt zu beteiligen. Die Idee: Projekte ins Leben zu rufen, die von Freiwilligen geplant als auch umgesetzt werden und anderen etwas

nützen. Als Unterstützung gab es das Beratungsangebot durch die regionalen Kooperationspartner und etwas Geld für Öffentlichkeitsarbeit. Die Jugendlichen haben dann etwas sehr Kostbares gegeben: ihre Ideen und ihre Zeit. Und haben so die Schülerclubs zu »Ideenwerkstätten für freiwilliges Engagement« gemacht. Ihr Engagement war die Seele des Modellprojekts, Betreuer und Regionalkoordinatoren haben flankierend unterstützt und begleitet. In regionalen Seminaren und z.T. in Seminarreihen bekamen die Jugendlichen Know-how für die Umsetzung ihrer Ideen mit auf den Weg:

- Wie plane ich ein Projekt?
- Wie finde ich PartnerInnen und Unterstützung?
- Wie kann ich Werbung machen oder Sponsoren finden?
- Wie können wir mit politisch Verantwortlichen kooperieren?

Diese Form der Unterstützung und die Möglichkeit zur Vernetzung haben die Jugendlichen als sehr wichtig empfunden.

Andere Welten entdecken

Freiwilliges Engagement bietet vielfältige Lernchancen. Auf die Frage, was sie aus den Projekten gelernt hätten, antworteten viele Jugendliche im Rahmen der Programmevaluation: Verantwortung zu übernehmen, Teamarbeit, Selbstbewusstsein, Kommunikationsfähigkeit.

Einige haben in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft »Welten« und »Geschichten« entdeckt, über die sie ohne das Projekt nichts erfahren hätten. Sei es, dass sie sich zum ersten Mal über die Situation von Gleichaltrigen im Flüchtlingsheim klar wurden. Sei es, dass Fünfzehnjährige mit Senioren und Seniorinnen zusammen kamen, denen sie Computerkurse geben wollten und dabei plötzlich feststellen mussten: Die sind genau so fit am Computer wie wir! Dabei geriet man ins Erzählen und die Jüngeren erfuhren, wie es früher mit der Schule und der ersten großen Liebe war. Andere wieder erwarben durch ihr Engagement ganz bestimmte Fachkenntnisse, die sie später auch beruflich nutzen können, z.B. in der Video- und Veranstaltungstechnik.

Neue Partnerschaften und Kooperationen

Natürlich profitieren auch die, denen die freiwilligen Aktivitäten zugute kamen: Mitschüler und Mitschülerinnen, Eltern, Nachbarn, Behinderte, Flüchtlinge, ältere Menschen oder Kinder und Jugendliche im Ausland. Für sie wurden beispielsweise Tanzabende, Sportangebote, Stadtteilkinos, öffentliche Veranstaltungen und Spendenaktionen durchgeführt.

Vielorts haben die Schülerclubs mit externen Partnern zusammen gearbeitet: darunter Vereine, soziale Einrichtungen und Kommunalpolitiker. Gemeinsam konnten Aktivitäten durchgeführt werden, die für alle Beteiligten eine andere Qualität bekamen. Denn nicht mehr nur die offiziell Zuständigen, sondern auch Jugendliche engagierten sich für Menschen und für bestimmte Themen. Und dies freiwillig, einfach weil sie es wichtig fanden und Verantwortung übernehmen wollten.

Macht freiwilliges Engagement Schule?

Ausgangsbasis der Modellprojekte waren Schülerclubs als eine Schnittstelle von Schule und Gemeinwesen. Hier konnten die Jugendlichen professionelle Begleitung und eine Infrastruktur nutzen, gleichzeitig aber auch einen Ort, der die Freiheit bietet, eigene Ideen zu entwickeln und umzusetzen.

Für Schülerclubs ist Jugend & Gemeinwesen ein Modell, dauerhaft mit außerschulischen Partnern zusammenzuarbeiten und Schule ein Stück weit in ihr Umfeld zu öffnen. Bei sehr weit entwickelten Schulen wird der Club quasi zu einem soziokulturellem Zentrum, in dem auch ehemalige Schüler, Jugendliche aus der Nachbarschaft, Eltern, ... – mit einem Wort »Schulfremde« anzutreffen sind. Für die Schüler und Schülerinnen bieten die Projekte die Möglichkeit, sich jenseits des Unterrichts und Benotungssystems einzubringen und zu entwickeln. Und manch einer, der durch häufige Misserfolge in der Schule ein stark angekratztes Selbstbewusstsein hat, gewinnt durch die Aktivitäten und andere Lernsituationen an Stärke.

Schulprofilierung mit Service Learning

Welche Auswirkungen hatte das Modellprojekt auf die Schulen der teilnehmenden Clubs? Einige haben sich im Schuljahr 2001/2002 am Pilotprojekt »Service Learning – Schüler übernehmen Verantwortung« der Freudenberg Stiftung beteiligt. Service Learning beschreibt ein pädagogisches Programm, in dem Schüler durch aktive Beteiligung in sozialen, karitativen oder ökologischen Projekten für die Gemeinschaft außerhalb der Schule lernen und sich entwickeln. Die Projekte werden im Unterricht geplant und umgesetzt, und auch die Erfahrungen werden gemeinsam reflektiert. Ziel des Ansatzes ist es, einerseits Unterricht zu verändern und andererseits zivilgesellschaftliches Engagement von Jugendlichen zu fördern. Umstritten ist allerdings – auch in Amerika, wo das Modell schon sehr verbreitet ist – wie es mit der Freiwilligkeit steht. Denn Unterricht und Freiwilligkeit passen nicht ohne weiteres zusammen. Viele beteiligte Jugendliche forderten, dass die Teilnahme an Service-Learning-Projekten freiwillig sein müsse. Andere wiederum meinten: »Freiwillig hätte ich's nicht gemacht, aber jetzt würde ich's wieder machen.«

Wer freiwilliges Engagement fördern will, muss für die nötige Infrastruktur sorgen

Wenn es keine Orte gibt, an denen Jugendliche aktiv werden können, wo man ihnen Möglichkeiten der Unterstützung und Raum für eigene Ideen anbieten kann, dann sollte man mit dem Ruf nach freiwilligem Engagement vorsichtig sein. In Sachsen und Berlin musste in Schülerclubs die bittere Erfahrung gemacht werden, dass Engagement – sowohl das der Jugendlichen als auch die langjährige Arbeit professioneller Kräfte – nicht vor Schulschließungen und Mittelkürzungen schützt. Denn häufig entscheiden Politik und Verwaltung über Zusammenlegungen von Standorten und Mittelkürzungen im Jugendbereich, ohne sich die einzelne Schule und ihre über den Unterricht hinausgehenden Aktivitäten näher anzuschauen. So wird von heute auf morgen die Infrastruktur für freiwilliges Engagement zerstört und das in Gebieten, in denen es kaum Einrichtungen für Jugendliche gibt und die sozialen Probleme zum Teil immens sind.

Dies gilt natürlich nicht nur für den Jugendbereich. Freiwilliges Engagement braucht immer bestimmte Rahmenbedingungen: Benötigt werden Räume, hauptamtliche Begleitung und Qualifizierung. Ebenso darf freiwilliges Engagement von Jugendlichen nicht zum Lückenbüßer oder Ersatz für den Ausfall oder gar die Streichung professioneller Arbeitskräfte werden. Jugendliche sind bereit zu geben – aber welche Bedingungen bietet ihnen unsere Gesellschaft dafür an?

Respekt kostet nichts oder die Vielfalt von Anerkennungsformen

Was vielen Jugendlichen fehlt – auch das ein Ergebnis der Evaluation von Jugend & Gemeinwesen – ist Anerkennung. An den Schulen bekommen sie in der Regel kaum positives Feedback. Ausnahmen bestätigen die Regel. Aber auch in den Kommunen, bei politisch oder kommunal Verantwortlichen, fühlen sich die Jugendlichen zum Teil nicht ernst genommen. Dabei sind es oft nicht Ehrennadeln oder Preise, die sie sich wünschen, sondern ganz simple Dinge wie: Zuhören, wenn sie reden und ihr Projekt vorstellen, und dass man sie als Partner ernst nimmt. Vielerorts wäre es möglich – und im Rahmen von Jugend & Gemeinwesen ist dies auch in einigen Projekten gelungen –, dass Verantwortliche aus der regionalen Politik und Wirtschaft mit engagierten Jugendlichen zusammen arbeiten. Die Projekte erhalten konkrete Unterstützung, indem ihnen Zeit, Know-how oder auch Sachmittel zur Verfügung gestellt werden. Von den Schulen wünschen sich die Engagierten mehr Lob durch Lehrkräfte und Mitschüler und Mitschülerinnen. Auch Presseberichte sind eine Form der Anerkennung, die zum Weitermachen motiviert.

»Qualipaß« dokumentiert Engagement und Kompetenzen

Der »Qualipaß« (www.qualipass.info) ist ein Modell, die Kompetenzen der Jugendlichen zu würdigen und zu dokumentieren. Er bietet die Möglichkeiten für eine stärkere öffentliche Anerkennung des Engagements. Bei Bewerbungen kann dies außerdem nützlich sein, denn potenzielle Ausbilder oder Arbeitgeber fragen zunehmend nach außerschulischen Aktivitäten und den Stärken und Kompetenzen, die dabei entwickelt

und gezeigt werden. Besonders für Jugendliche, die sich in der Schule schwer tun und deren Zeugnis vielleicht nicht so gut ausfällt, ist ein Qualipaß oder die Zertifizierung informell erworbener Kompetenzen eine Chance.

Zertifikate sind ein Weg – vielen Jugendlichen ist jedoch Anerkennung in Form von Aufmerksamkeit und Respekt weitaus wichtiger: »Das Gefühl, das ich empfinde, wenn die Leute bei unseren Auftritten klatschen oder sich zur Musik bewegen, das kann mir kein Zertifikat geben«, äußerte sich ein Mädchen.

Vier Reportagen aus der Programmpraxis

Dr. Birgit Will

WK IX in Hoyerswerda

Auf den ersten Blick scheint sich das Bild von Hoyerswerda, das die Besucherin von »außerhalb« im Kopf hat, zu bestätigen: leer stehende Plattenbauten in den zehn Wohnkomplexen der Neustadt erinnern daran, dass Hoyerswerda Anfang der 90er Jahre durch Übergriffe auf Asylbewerber Schlagzeilen machte. Viele der Wohnriegel sollen demnächst »rückgebaut« oder abgerissen werden. Nach Stilllegung großer Teile der Braunkohleindustrie stieg die Arbeitslosigkeit in Hoyerswerda weiter. Statt ehemals 70.000 leben heute nur noch etwa 50.000 Menschen in der Stadt. Wollen Jugendliche sich für solch einen Ort engagieren? Der zweite Blick ist gefragt – Ortstermin im Schülerclub »WK IX«.

Der Name steht für »Wohnkomplex IX«. Das ist zwar weniger poetisch, dafür umso programmatischer. Denn der Club steht nicht nur Schülern der Friedrich-Ebert-Mittelschule offen, sondern allen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen des angrenzenden Wohngebiets, jeden Wochentag von 11 bis 19 Uhr. Hier spielen die Jugendlichen Billard, Tischtennis oder andere Spiele, bekommen für wenig Geld eine kleine Mahlzeit und treffen ihre Freunde, können Musik hören und einfach »abhängen.«



Begonnen hatte es mit viel leerem Raum. Die Säulen unter der Schulaula wurden umbaut, und es entstanden großzügig geschnittene Räume. »Die Idee, einen Schülerclub daraus zu machen, nahm bald Gestalt an: Über einen Trägerverbund konnten zwei Betreuer eingestellt werden, aber die Hauptprämisse war: Wir wollten die Jugendlichen mit ins Boot ziehen. So

erzählt Bettina Nachtigall, die auch heute noch ganztagig im Schülerclub arbeitet. »Die Jugendlichen haben eigene Ideen. Und wir Betreuer merkten schnell, wir müssen nicht immer alles selbst machen. Die wollen ja was tun.« So wurde ein Clubrat gegründet, dem auch heute noch sechs besonders engagierte Jugendliche angehören. Von allen Mitgliedern wird außerdem in geheimer Abstimmung der Clubratsvorsitzende

und sein Stellvertreter gewählt. Der Clubrat ist das Sprachrohr der Schüler, Anlaufstelle für Probleme und hier werden Veranstaltungen geplant. Der Clubrat hat auch Regeln aufgestellt, die allerdings im Wesentlichen der schon von Anfang an bestehenden Hausordnung entsprechen. »Es gibt ein paar feste Regeln, über die wird nicht diskutiert, die sind Gesetz«, sagt Bettina Nachtigall sehr nachdrücklich. Vor allem das Rauchen in den Clubräumen soll damit unterbunden werden. Die meisten der Schüler rauchen, auch schon die 11- oder 12-jährigen.

In anderen Dingen ist die so herzliche wie energische Sozialarbeiterin, die von den Clubmitgliedern liebevoll »Sozio-Schnecke« genannt wird, aber für Vorschläge offen. »Wir wollen eine Kuschelecke«, bestürmt sie eine Schülerin und hat auch schon einen handgezeichneten Plan mitgebracht, wie sie eine Ecke des Clubs etwas gemütlicher herrichten will. Sofas aus dem Flur sollen hierher und dorthin vielleicht Vorhänge, damit der Raum in kleinere Bereiche unterteilt wird. »Wir haben doch noch die großen Netze, die könnten wir als Vorhänge nehmen«, überlegt Bettina Nachtigall, und schon ist sie mit einer Gruppe von Schülerinnen in eine intensive Diskussion verstrickt. »Mit Betti kann man über alles reden, sie ist eigentlich wie eine Mutter, aber sie versteht auch Sachen, die 'ne Mutter nie verstehen würde«, sagt später einer der Clubmitglieder.

»Am wichtigsten ist es ihnen schon, Spaß zu haben«, weiß die engagierte Betreuerin, »und wir überlegen dann gemeinsam, was wir tun können.« So wurde auch der Wunsch ernst genommen, eine Tanzgruppe zu gründen. »Getanzt haben wir immer schon gerne«, erzählt die 13-jährige Annemarie, eine der fünf jungen Tänzerinnen. Zu Beginn von einer älteren Schülerin angeleitet, üben die Mädchen inzwischen selbstständig. »Manche Schritte haben wir uns aus Musikvideos abgeschaut, aber meistens denken wir uns die Choreografie selbst aus.« Das kontinuierliche Trainieren fällt dabei nicht immer leicht, immer wieder gibt es Streit zwischen den Mädchen.

Ein Ansporn sind aber die Auftritte, die im Rahmen »Jugend & Gemeinwesen« inzwischen organisiert wurden. In den eigens angeschafften hautengen, glitzernden Oberteilen ist die Gruppe inzwischen schon ganz schön herumgekommen: Auftritte gab es auf dem Schulfest, bei einer Weihnachtsfeier für Menschen im betreuten Wohnen, in

der Lausitzhalle und in einem anderen Jugendclub. »Die Leute rufen und applaudieren«, erzählt Annemarie stolz. Ob sie auch noch neue Mitglieder aufnehmen würden? Ja, aber »die müssen dann erst mal zeigen, was sie können.«

Jeder darf mittanzen, wenn der Schülerclub WK IX alle sechs Wochen zum Discoabend einlädt. Das Besondere: Es kommen nicht nur Mitglieder des Clubs, sondern junge Leute aus dem umliegenden Wohngebiet, darunter auch Menschen mit Behinderung. Sie leben in den Wohnstätten der Lebenshilfe und freuen sich immer riesig, abends etwas unternehmen zu können. Die Schüler haben Spaß an einem Abend mit viel guter Musik bei kostenlosem Eintritt. »Die Behinderten sind eigentlich nicht viel anders, sie tanzen irgendwie anders, aber mehr ist da auch nicht«, meint eine Schülerin. Bei diesen Abenden gibt es viele Helfer: Schülerinnen aus der Koch-AG bereiten einen Imbiss vor, es gibt Spieleinlagen, die Tanzgruppe tritt auf. Der bewährte DJ ist Roland Wehner, Sozialarbeiter bei der Lebenshilfe in Hoyerswerda. »Am Anfang saßen sie alle nur verschüchtert rum, jede Gruppe in einer Ecke«, erzählt er, doch die Zeiten sind lange vorbei. Ob Hip Hop oder Polonaise, die Feiern sind ausgelassen, die Herzlichkeit und Begeisterung der behinderten Menschen steckt an. »Klar gab es auch schon mal Unstimmigkeiten«, erzählt Wehner. »Und man darf sich nicht der Illusion hingeben, dass da große Freundschaften entstehen. Aber es ist doch das, was wir hier unter Integration verstehen.«

Die Tanzabende der Lebenshilfe gibt es im Schülerclub WK IX schon seit Jahren. Sie sind jetzt Teil des Projektes »Jugend & Gemeinwesen« und somit hat »die alte Tradition eine neue Qualität bekommen«, wie es ein Mitarbeiter der Lebenshilfe ausdrückt. Für die eifrigsten Helfer gibt es jetzt auch mal eine Aufmerksamkeit, wie zum Beispiel für den 25-jährigen Ronni Salewsky. Der arbeitslose junge Mann ist immer zur Stelle, wenn es etwas zu tun gibt, sei es die Musikanlage aufzubauen, an der Theke die Toasts zu überbacken oder den Jüngeren die Leviten zu lesen. Er ist der zweite Clubratsvorsitzende – Stellvertreter der 13-jährigen Annemarie. Organisation von A bis Z ist geradezu seine Leidenschaft: »Das ist so was Schönes, wenn du an jeder Ecke siehst: Das hast du gemacht. Wenn alle glücklich sind und wiederkommen«, beschreibt er seine Beweggründe, sich schon seit Jahren im Club zu engagieren.

Ronni erinnert sich auch noch an die Anfangszeiten des Clubs. »Damals war die Hip-Hop-Fraktion hier sehr stark, und wenn draußen jemand vorbeiging, blieb kein Mund still. Doch die Zeiten sind vorbei. »Wir machen zwar unsere Späße, aber alle lachen«, so Ronni Salewsky. »Im Eifer des Gefechts geht auch mal was kaputt, aber das ist nie böswillig.« Auch Drogen sind im Club streng tabu. »Man hört's ja gleich raus, man kennt ja seine Pappenheimer, und da brüll' ich dann auch schon mal.« Helfer wie Ronni sind wahrscheinlich in keinem Förderprogramm vorgesehen. Doch in der richtigen Umgebung entsteht freiwilliges Engagement auch ohne Plan, es sucht sich seine Nischen und blüht an allen Orten.

Spurensuche im Ruhrgebiet

Auf einem verlassenem Friedhof irgendwo im Ruhrgebiet steht ein Grabstein, in den vor langer Zeit zwei Hände eingemeißelt wurden. Sie sind zum jüdischen Segenspruch erhoben, was man lange Zeit kaum sehen konnte, so sehr war der Grabstein von Schmutz überzogen und von Moos überwuchert. Jetzt sind die Hände wieder klar zu erkennen. In aller Stille haben einige Hauptschüler das Moos entfernt, sind monatelang immer wieder auf den jüdischen Friedhof gekommen und haben unbemerkt Unkraut gejätet, die Steine gesäubert und Grabinschriften entziffert.



Die jüdische Gemeinde freut sich über das Engagement, fürchtet aber zu viel Aufmerksamkeit und bittet darum, dass der Name des Friedhofs ungenannt bleibt. Doch auch bei wenig Applaus ist die Gruppe von etwa zehn Schülern dem Projekt treu geblieben. Kein Wunder, denn in der Hauptschule an der Bruchstraße in Mülheim ist freiwilliges Engagement geradezu ein Erfolgsschlager:

»Als ich gefragt wurde, ob ich mitmachen will, hab ich sofort gesagt: Klar, ich bin dabei«, erzählt Mimoun Haimami, als ob es das Selbstverständlichste der Welt sei.

Das kann nur verstehen, wer miterlebt hat, mit welcher Begeisterung Schüler und Lehrer hier zusammenarbeiten, um die Schule zu einem Ort zu machen, an dem man wirklich gerne lebt. Das Herzstück dieser Begeisterung ist der Schülerclub, eine Reaktion von Schulleitung und Lehrern auf schwierige Zeiten, als es im Umfeld der Schule immer häufiger Gewaltprobleme gab. Von Anfang an wurden bei der Gestaltung die Schüler miteinbezogen, die dem Club auch eigene Regeln gaben. Inzwischen ist er nicht nur ein beliebter Aufenthaltsraum für Freistunden, sondern auch Ausgangspunkt für zahlreiche Aktivitäten. Ob Tanz-AG oder Schülerfirma, ob Nachbarschaftsfest oder Projekt »Bewerbermappe« und »Jobbüro«, die Projekte »schießen hier wie Pilze aus dem Boden«, wie es der Lehrer Jürgen Parussel ausdrückt.

Das Projekt »Jugend & Gemeinwesen« kam ihm da gerade recht, denn schon vor drei Jahren begann er, im Geschichtsunterricht neue Wege zu gehen. Er will den Schülern das längst leidige Thema Nationalsozialismus näher bringen – und diesmal soll Geschichte durch erzählte Augenzeugenberichte erlebt werden. Die Schüler wurden aufgefordert, bei ihren Großeltern und Bekannten nach Geschichten aus der Vergangenheit zu fragen. Überraschend häufig wurden sie fündig, ein Großvater kam selbst in die Schulklasse und erzählte, wie seine Familie einen jüdischen Mann auf dem Dachboden versteckt hatte.

Geschichte soll aber nicht nur in die Schule geholt werden, die Schüler sollen auch draußen in der Welt nach ihr suchen. So begann das Projekt »Spurensuche«, in dem nicht nur der jüdische Friedhof betreut, sondern auch in der eigenen Stadt nach Spuren jüdischer Vergangenheit gesucht wird. Zwei Studentinnen der Universität Essen und ein ehemaliger Pfarrer leiten die Schüler an. Neben diesen Ausflügen tragen Schüler und Lehrer auch eine umfangreiche Mediothek zusammen, deren Bücher und Filme das Judentum beleuchteten und die die Schüler selbstständig verwalten.

Und die Spurensuche geht noch weiter. Gemeinsam mit ihrem Lehrer verfasste eine zehnte Schulklasse eine Anzeige, die weltweit in einem Nachrichtenblatt für jüdische Flüchtlinge veröffentlicht wird. Sie soll helfen, jüdische Überlebende zu finden, die einmal im Ruhrgebiet gelebt haben und über die »Kindertransporte« nach England gerettet wurden. Es klappte: Die Schüler erhielten Antwort, und über einige Umwege

machten sie drei »Zeitzeugen« ausfindig, denen sie persönlich auf einer Klassenfahrt nach London begegneten. »Wir trafen Bea Green, Rita Rosenbaum und David Jedwab, der geweint hat«, so eine Schülerin. »Er tat mir sehr leid. Seine Geschichte ging mir sehr tief ins Herz.«

Eine andere Schülerin beschreibt die Anstrengungen der Fahrt: »Auf der Hinfahrt kam der Bus eine halbe Stunde zu spät und wir standen im Regen. Wir sind ca. 13 Stunden gefahren, und als wir in London ankamen, ging es gleich weiter zum ersten Termin!« Und doch fügt sie hinzu: »Ich würde noch mal dort hinfahren, mit den gleichen Lehrern und Schülern. Es freut mich sogar jetzt noch, dass ich dies alles erleben durfte.« Auch Herbert Schultze von der Universität Essen, der die Klasse auf ihrer Fahrt nach London begleitet hat, erzählt begeistert von dem Projekt: »Ich habe unter etlichen Projekten, die ich kennen lernen durfte, wohl keines erlebt, das von den Verantwortlichen mit so viel Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Energie betrieben wurde.« Und Studentin Susanne Streckmann schwärmt: »Die Schüler waren absolut klasse, entgegen aller meiner Befürchtungen, wie eine Zehnte wohl auf so einer Fahrt auftritt.«

Die Eindrücke der London-Fahrt wurden mit Hilfe eines Medienpädagogen in anderen Projekten zu einem Videofilm und einer CD-Rom verarbeitet. So verzahnt sind die Projekte in der Schule an der Bruchstraße, das man kaum sagen kann, wo das eine aufhört und das andere beginnt. Und bei dem regen Betrieb leben manchmal Schüler auf, die woanders schon aufgegeben wurden. »Auf meiner alten Schule, einer Waldorf-Schule, war ich eine Null. Schon allein wegen meines Namens haben mich alle gehänselt«, erzählt Mimoun. »Hier wurde ich total gut aufgenommen, in meiner zweiten Woche war ich schon in der Schülerfirma und habe richtig gute Freunde gefunden.« Auf die Frage, warum seiner Meinung nach das Schulklima hier so gut sei, antwortet Mimoun, der jetzt das Fachabitur anstrebt: »Die Schule kümmert sich um einzelne Schüler, nicht um Gruppen. In meiner alten Schule kam der Lehrer rein und war nur Lehrer. Hier sind die Lehrer Menschen.«

Trommeln für die Partnerschule

Wer sich der Alexander-Puschkin-Schule in Berlin Lichtenberg am Nachmittag nähert, sollte sich nicht wundern, wenn ihm schon von weitem wilde Rhythmen entgegen schallen. Folgt man den Geräuschen in die von Plattenbauten umzingelte Schule, dann fallen als Erstes in den Gängen die großen Wandplakate auf, die von vielen Projekten und von Besuchen in Polen, der Türkei und Usbekistan zeugen. Getrommelt wird gleich neben dem Schülerclub: ein auffallend schöner Raum, dessen Wände sehr gekonnt von der Kunst-AG bemalt wurden. Hier treffen sich die Schüler der Gesamtschule, in der man besonderen Wert auf interkulturelle Arbeit legt. Für die siebten Klassen wird beispielsweise eine »Afrikawoche« angeboten, in der die Schüler den anderen Kontinent besser kennen lernen.

Hier entstand auch die Idee des Projektes »Trommeln für Afrika«, das seit anderthalb Jahren in Berlin für Aufsehen sorgt. »Das Trommeln hat schon in der Projektwoche viel Spaß gemacht, so etwas wollten wir weitermachen«, erzählt Susanne Sauters, die inzwischen die neunte Klasse besucht. »Durch unsere Schulpartnerschaft wussten wir von Mosambik, dass es denen schlecht geht.« So kam der Gedanke auf, das Trommeln nicht als bloße Freizeitbeschäftigung zu verstehen, sondern auch etwas damit zu bewirken: Die Schüler und Schülerinnen rufen mit ihren Aufführungen zu Spenden auf, die sie dann an die Partnerschule in Mosambik weitergeben.

Doch zu Beginn hieß es erst einmal üben. »Ich habe lange gebraucht, um die Rhythmen in den Kopf zu bekommen und es richtig hinzukriegen. Es gibt ja so viel unterschiedliche Handbewegungen«, erzählt die 14-jährige Kristin Scharf. Von einer ehemaligen Schülerin angeleitet, entdeckte die Gruppe ihre Freude an den wilden Klängen. »Ich fühle mich richtig schön, wenn ich trommle, nicht vom Aussehen her, sondern fröhlicher, und seine Wut kann man auch rauslassen«, beschreibt eine Schülerin das Trommel-Feeling. Nicht allen war am Anfang allerdings klar, dass es um mehr als nur Spaß ging. Teil des Projektes waren auch die Seminare von »Jugend & Gemeinwesen«, bei denen sie ihre Arbeit präsentieren und die der anderen beteiligten Schulen kennen lernen sollten. »Das ewige Sitzen, Zuhören und sich Konzentrieren fanden manche langweilig«, erzählt Susi Sauters. So schrumpfte die Gruppe von anfänglich etwa vier-

zehn Schülern auf nunmehr acht feste Mitglieder zusammen, die von einem parallelen Projekt mit der Videokamera begleitet werden. Die sind dafür besonders intensiv bei der Sache und finden es gerade wichtig, mehr als eine normale AG zu sein. »Eine AG ist Pflicht, wenn man sich einmal entschieden hat, man muss dann immer hingehen, auch wenn man keine Lust hat. Hier ist es wirklich freiwilliges Engagement«, erklärt Susi den Unterschied. »Wir können auch ganz spontan trommeln, oder wir können es mal ausfallen lassen. Keiner guckt auf die Uhr, besonders vor einem Auftritt proben wir so lange und so oft, bis es wirklich sitzt.«



Mit viel Nervosität begann der erste Auftritt bei einem Sommerfest der Schule: »Wir waren so aufgeregt, vor der ganzen Schule zu spielen, aber dann waren plötzlich alle begeistert und haben gesagt: Wow, was habt ihr da gemacht«, erinnern sich die Trommler. Es folgten viele weitere Gelegenheiten, bei denen sie das Publikum mit ihrem wachsenden Können mitreißen konnten. Besonders

gern erinnern sie sich an die beiden Auftritte bei den Berliner Freiwilligen-Tagen: »Beim ersten Mal ging ein Mann spontan mit einer Schale herum und begann zu sammeln – es kamen 265 Mark zusammen«, erzählen die Schüler begeistert. »Und bei dem Auftritt in der Heiligkreuzkirche in Kreuzberg, da haben die Leute sogar getanzt. Und immer wieder bekamen wir zu hören, wie toll die Menschen das finden, was wir machen.« Auch Enttäuschungen hat es gegeben. »Wir haben in einem Hotel bei einem Sommerfest vom Wirtschaftskreis getrommelt und auf Spenden gehofft. Aber die Leute waren nur zum Essen gekommen, haben sich unterhalten und überhaupt nichts gespendet.« Wichtig sei eben auch, dass die Gruppe von einem Moderator angemessen angekündigt werde, meint Daniel Ibrahimovic, der Betreuer des Projektes. Er begleitet die Bemühungen der Schüler: »Wenn wir eine Aktion allein planen wollten, wüssten wir gar nicht, wie wir anfangen wollten, da hilft uns Daniel dann dabei.«

»Der schönste Augenblick war für mich, als der Bürgermeister aus Maputo unsere Schule besuchte und wir ihm im Schülerclub unseren Scheck überreicht haben«,

erzählt Kristin. »Da konnte man richtig sehen, wie er sich gefreut hat. Das gibt uns den Mut, weiterzumachen.« Und durch Berichte und Bilder von deutschen Zivildienstleistenden haben die Schüler inzwischen auch erfahren, dass ihre erste Spende gut angekommen ist. Von dem Geld wurden Tafeln, Stühle und Tische gekauft, auch hat es schon einen Live-Chat zwischen afrikanischen und deutschen Schülern gegeben.

Bei so viel Ansporn wächst der Wunsch nach neuen Taten. Auf dem zweiten Seminarwochenende überlegten die Schüler, wie sie noch besser Spendengelder einwerben könnten und kamen auf die Idee, eine eigene Veranstaltung zu organisieren: Der nächste Trommelauftritt soll bei einem geplanten »Run for Help« stattfinden, bei dem Sponsoren die zurückgelegten Runden der Läufer mit Spendengeldern belohnen. Schnell wurde der damalige Bezirksbürgermeister, ein passionierter Marathonläufer, zu einem Treffen eingeladen und er versprach auch prompt, selbst mitzulaufen. »Das ist toll, wirklich ein Riesen-Engagement von allen dort«, schwärmt auch eine Mitarbeiterin des Bezirksamtes, die bei der geplanten Veranstaltung hilft. »Dieser Schülerclub lässt sich wirklich eine ganze Menge einfallen!« Deutsche Jugendliche – so heißt es oft – hätten auf gar nichts Bock und nur ihren eigenen Spaß im Kopf. Wer einen Tag im Schülerclub in Lichtenberg verbracht hat, mag daran nicht mehr so recht glauben.

»Weil ihre Augen leuchten«

Wie lassen sich Jugendliche motivieren, Woche um Woche anderen Menschen eine Freude zu bereiten, wenn diese sie beim Wiedersehen oft schon wieder vergessen haben? In der Gemeinde Rastow in Mecklenburg-Vorpommern ist dieses Kunststück gelungen. Alle zwei Wochen fahren einige Schüler und Schülerinnen der Dr.-Ernst-Alban-Schule in das nahe gelegene Pflegeheim »Achterfeld« und verbringen dort den Nachmittag. Sie gehen mit den alten Menschen spazieren, spielen »Mensch-ärgere-dich-nicht« oder sitzen einfach mit ihnen zusammen in dem schönen Wintergarten des Heimes und unterhalten sich. Die Heimbewohner sind häufig demenzkrank und verwirrt. Sie erinnern sich manchmal kaum noch an ihre eigenen Verwandten und haben auch häufig vergessen, wer denn diese neuen Besucher sind.



»Am Anfang hat die Schüler das schockiert«, erinnert sich Birgit Zöllner, die die Schüler begleitet. Sie wussten nicht, worüber sie sich mit den Heimbewohnern unterhalten sollten, kämpften gegen die eigene Unsicherheit an. Doch inzwischen reagieren sie ganz gelassen. »Na wir sind doch die Schüler«, erklären sie den Alten immer wieder aufs Neue und setzen sich wie selbstver-

ständiglich dazu. Und natürlich gibt es auch Reaktionen, die den Schülern zeigen, dass sie eine willkommene Abwechslung im Leben der alten Leute sind. Da ist zum Beispiel der Mann, der immer schon das Spielbrett aufgebaut hat, wenn der Besuch naht. »Die freuen sich jetzt schon immer. Das merkt man, weil ihre Augen leuchten«, erzählt Susi aus der neunten Klasse, die zu den vier Schülern gehört, die regelmäßig der Besuchstruppe angehören. Auch mit den Momenten, die ihr etwas peinlich sind, hat sie inzwischen keine Probleme mehr: »Da ist eine Frau, die zieht immer ihren Pullover hoch, aber ich schaue da gar nicht so genau hin.« Und oft gibt es auch etwas zu lachen: »Ich bin die Frau Mücke, hab' einen Zahn und eine Lücke«, werden sie regelmäßig von einer alten Frau begrüßt.

Susis Freundin Nora hat sich sogar entschlossen, nach der Schule den Beruf der Altenpflegerin zu erlernen. »Ich mag ältere Leute eigentlich ganz gern«, sagt sie. Darüber freut sich auch die Direktorin des Heimes, Beate Purmann: »Wir brauchen immer Nachwuchs«, sagt sie. »Am Anfang waren die Schüler noch scheu und zurückhaltend, jetzt hören sie gerne die Geschichten von damals.« Die Arbeit mit den Kindern mache ihr Spaß, Probleme habe es nie gegeben. »Für die alten Menschen ist das mal etwas anderes.«

Schwieriger ist es da schon, Verständnis bei den Mitschülern zu finden, die nicht an dem Projekt teilnehmen. Immer mal wieder fallen abschätzige Bemerkungen: »Wischt ihr denen auch den Po ab?« Dabei sei gerade die Anerkennung für freiwilliges Engagement so wichtig, weiß Birgit Zöllner. Ihr tut es besonders um einen Hauptschüler der neunten Klasse leid, der auffallend gut mit den alten Menschen umgehen konnte,

jetzt jedoch nicht mehr mit dabei ist. »Das war ein richtiger Haudegen, ich hätte nie gedacht, dass er mitkommt. Aber er war ganz lieb und nett zu den Alten.« Doch der Gruppenzwang seiner Mitschüler sei wohl doch zu stark geworden: Als der Schülerclub als Anerkennung für die geleistete Arbeit zu einem Ausflug auf die Jugendmesse Young Generation eingeladen wurde, hänselten ihn seine Klassenkameraden so sehr, dass er auf die Teilnahme verzichtet habe und seither auch nicht mehr mit in das Altenheim komme, erzählt Frau Zöllner.

Im Jugendclub der Schule, die Haupt- und Realschule unter ihrem Dach vereint, verbringen die Jugendlichen ihre Freistunden oder können die Zeit überbrücken, bis ihre Busse in die umliegenden Dörfern abfahren. Viele bleiben, mit den Eltern abgesprochen, bis zum letzten Bus, weil es ihnen im Club gut gefällt. Hier können sie Hausaufgaben machen, spielen oder einfach zusammensitzen.

Auch ein anderes Projekt von »Jugend & Gemeinwesen« hat hier seinen Ursprung. Eine Gruppe von Schülern dokumentiert die Wandlung des nahe gelegenen Mühlenbachs, der zurzeit renaturiert wird. Mit Keschern und Fotoapparaten bewaffnet durchsuchen sie das Gewässer und die Böschung nach den verschiedenen Lebewesen und stellen die Vielfalt auf großen Wandtafeln dar. Von einem der Beteiligten, einem ehemaligen Zehntklässler, schwärmt Frau Zöllner geradezu: »Der kannte sich richtig gut aus und hat mich toll unterstützt. Schließlich weiß ich von Käfern selbst nicht allzu viel«, erzählt die Erzieherin lachend.

Hilfe erhält sie von Ines Pagels, Sozialarbeiterin der Schule, die berichtet: »Manche Schüler trauen sich ja gar nicht zu mir, aber hier lerne ich sie kennen.« Beide Betreuerinnen sind sehr besorgt über die häufig auftretende Zerstörungswut der Jugendlichen in Rastow. Ausgerechnet ein Spielplatz, der von dem Schülerclub in freiwilligen Aktionen schon mehrmals gesäubert wurde, ist gerade von Randalierern schwer beschädigt worden. Eine telefonische Anzeige von Anwohnern wertete der Bürgermeister des Ortes in einem Zeitungsartikel als »positives Beispiel für die Mitarbeit von beherzten Einwohnern.« Vielleicht könnte auch ein öffentliches Wort oder eine Zeitungsnotiz über die freiwillige Säuberungsaktion der Rastower Schüler verhindern, dass wieder etwas zerstört wird?

Freiwilligem Engagement von Jugendlichen ein Zuhause geben — über das Modellprogramm »Jugend & Gemeinwesen« Andreas Zieske

Die Initiative zu »Jugend & Gemeinwesen« entstand im Vorfeld und als Beitrag zum internationalen Jahr der Freiwilligen 2001.

Die Idee ...

des Programms besteht darin, mit Hilfe der von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung in den letzten 10 Jahren aufgebauten Schülerclubs freiwilligem Engagement Jugendlicher Kristallisationspunkte und Gelegenheitsstrukturen zu geben. Denn, so die These, Jugendliche sind grundsätzlich interessiert und bereit, sich im Gemeinwesen zu engagieren, wenn man ihnen dafür die nötigen Freiräume und Strukturen schafft. Als Modellprogramm zur Stärkung des freiwilligen Engagements Jugendlicher wurde »Jugend & Gemeinwesen« in den letzten zweieinhalb Jahren vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert und durch die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung in enger Zusammenarbeit mit ihren regionalen Arbeitsstellen und Partnern in den Bundesländern Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und Sachsen umgesetzt.

Ziel des Programms ...

ist es, Instrumente und Modelle zur Förderung des freiwilligen Engagements Jugendlicher zu entwickeln und zu erproben. Damit soll eine neue Kultur der Freiwilligkeit gestärkt werden, indem gleichermaßen dem Bedürfnis der Jugendlichen nach sinnvollen Tätigkeiten und Partizipation und ihrer Aversion gegen Autoritäten und gegen langfristige Bindungen Rechnung getragen wird. Ausgangspunkt ist dabei das sich verändernde Verhalten und Interesse von Jugendlichen im Hinblick auf bürgerschaftliches Engagement – weg vom Engagement in festen Strukturen hin zu einer kurzfristig angelegten Projektarbeit.

Durch »Jugend & Gemeinwesen« werden für die Jugendlichen im Umfeld von Schülerclubs Rahmenbedingungen geschaffen, die es ihnen ermöglichen, selbst aktiv zu werden und ihr lokales soziales Umfeld mit zu gestalten. Durch die Erfahrung der eigenen Wirksamkeit wird die Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement und zur Übernahme von Verantwortung für die Allgemeinheit gestärkt. Um eine möglichst große Gruppe Jugendlicher zu erreichen, setzt das Programm an Schulen an und nutzt die Struktur der Schülerclubs.

Schülerclubs ...

sind von Schülern weitgehend selbst verwaltete Räume, die pädagogisch begleitet werden. Die Schülerclubs werden im Gegensatz zu anderen Jugendtreffs von ganz unterschiedlichen Gruppen – potenziell allen Schülerinnen und Schülern einer Schule – genutzt. Darüber hinaus sind sie per se Räume, in denen die Jugendlichen Verantwortung übernehmen und den Freiraum haben, eigene Projekte zu entwickeln. Die Schülerclubs haben sich als Basis für das Programm sehr bewährt, da sie die nötige Gelegenheitsstruktur bieten, um Jugendliche für die Umsetzung eigener Projektideen und für freiwilliges Engagement im Umfeld der Schule zu begeistern.

Qualifizierung und Kompetenzentwicklung ...

sind die zentralen Säulen des Programms. Denn das Engagement der Jugendlichen und ihre Möglichkeiten, an der Gestaltung des Gemeinwesens aktiv teilzuhaben, können nur wachsen, wenn die Jugendlichen spezifisches Know-how erwerben. In allen Bundesländern wurden Seminare und Workshops zu den Schwerpunkten Projektmanagement, Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation angeboten. Neben der rein fachlichen Hilfestellung haben diese Veranstaltungen auch einen hohen Motivations- und Anerkennungscharakter. Es zeigte sich, dass der Bedarf an inhaltlicher und fachlicher Begleitung höher war als erwartet. Neben der fachlichen Unterstützung ist die Reflexion der Erfahrungen und Ergebnisse wesentlicher Bestandteil der Seminare und Workshops, da sie letztlich die langfristige Wirkung des Programms sicherstellt. Die Bewertung des Geleisteten ist dabei nicht nur ein Lernprozess, sondern auch von großer Bedeutung für die Motivation der Teilnehmer. Ohne Feedback und den eigenen Rückblick auf die Aktivitäten wird vielen Jugendlichen der Wert ihrer Arbeit gar nicht recht bewusst.

Die Entwicklung einer Kultur der Anerkennung ...

für das Engagement und die Leistung der Jugendlichen heißt deshalb ein weiterer Schwerpunkt des Programms. Diese Anerkennung ist »Lohn« für Geleistetes und somit Motivation für künftige Projekte. Sie vermittelt aber auch die Wichtigkeit des Engagements für das Gemeinwesen und fördert bei den Jugendlichen die Entwicklung eines Bewusstseins für den Wert bürgerschaftlichen Engagements.

Einige zentrale Bedingungen ...

haben sich für die Förderung des Engagements der Jugendlichen als sehr wichtig erwiesen. So ist z.B. ein konstruktives Verhältnis und das Interesse der Schule, von der Schulleitung bis zum Hausmeister, in vielen Fällen Grundlage für den Erfolg der Schülerclubs. Die Schulen bieten die Räumlichkeiten für den Schülerclub und seine Aktivitäten. Lehrer und Eltern können zusätzliche Unterstützung geben. Die Schülerclubs ihrerseits bieten für die Schulen ein zusätzliches Angebot über den Unterricht hinaus. Durch die Projekte innerhalb des Programms öffnet sich der Schülerclub und mit ihm die Schule in das lokale soziale Umfeld. Konkret bedeutet das, dass auch von außen die Schule nicht nur als reiner Lernort wahrgenommen wird und die Ergebnisse des Lernens außerhalb der Schule in die Schule zurückgespiegelt werden.

Viele der laufenden Projekte wurden in Zusammenarbeit mit freien Trägern vor Ort durchgeführt, sei es eine Kindertagesstätte in Berlin-Kreuzberg, die Jüdische Gemeinde in Mülheim a.d. Ruhr oder der Kinderschutzbund in Radebeul. Diese Verbindungen herzustellen und den Rahmen für die Entwicklung gemeinsamer Projekte zu bieten, war innerhalb des Programms die Aufgabe der regionalen Arbeitsstellen und Partner in den Bundesländern. Darüber hinaus war es wichtig, dass die Projekte durch die Verwaltungen wahrgenommen und unterstützt wurden. In den Kommunen wurden die zuständigen Stellen, Beigeordnete, Bürgermeister und andere Vertreter sowohl durch die Schulen als auch durch die regionalen Arbeitsstellen und Partner in Kenntnis gesetzt, Gespräche über mögliche Aktivitäten geführt und Kontakte zwischen Jugendlichen und Mitarbeitern öffentlicher Institutionen initiiert.

Diese Vernetzungsaufgaben ...

können von den Jugendlichen alleine nicht getragen werden. Hier sind sie darauf angewiesen, professionelle Partner zu finden, die mit ihnen Kontakte, Anlaufpunkte und Aufmerksamkeit im Gemeinwesen organisieren. Innerhalb des Programms »Jugend & Gemeinwesen« leisteten dies überwiegend die regionalen Arbeitsstellen und Partner der DKJS – nun am Ende des Förderprogramms muss darüber nachgedacht werden, welche Institutionen im Gemeinwesen ähnliche Angebote machen können.

**»Vorher war mir alles egal, was passiert ist.«
Zentrale Ergebnisse einer schriftlichen Befragung der beteiligten Akteure**

Anne Mauthe und Sabine Müller

Nach knapp zwei Jahren Laufzeit konnte das Programm »Jugend & Gemeinwesen« in den 20 beteiligten Schülerclubs bereits auf ein breites Spektrum von Projekten und Aktivitäten zurück blicken. Damit war ein zentrales Ziel des Programms erreicht, nämlich Kinder und Jugendliche an der Gestaltung ihres Gemeinwesens zu beteiligen und sie für ein ehrenamtliches Engagement zu gewinnen. Zugleich war deutlich, dass es relativ wenig »abgesichertes« Wissen über die Motivationen und Befindlichkeiten, über die konkreten Interessen und vor allem die Erfahrungen der engagierten Kinder und Jugendlichen gab. Um diese »Lücke« zu schließen und damit insgesamt den Verlauf und die Ergebnisse des Programms besser einschätzen zu können, wurden zwei Mitglieder des Instituts für Schulentwicklungsforschung (IFS) der Universität Dortmund mit einer externen Überprüfung zentraler Bereiche und Zielsetzungen beauftragt.

Grundlage dieser Bestandsaufnahme war eine standardisierte schriftliche Befragung in drei der vier beteiligten Bundesländer, die im Sommer 2002 durchgeführt wurde und das ehrenamtliche Engagement aus der Perspektive von drei Akteursgruppen beleuchten sollte:

Im Mittelpunkt des Interesses stand die Sichtweise der beteiligten Kinder und Jugendlichen. Insgesamt 175 Kinder und Jugendliche im Alter von 11 bis 29 Jahre gaben u.a. Antwort auf die Fragen, warum sie sich freiwillig engagieren, wie sie den Aufwand und den Erfolg ihrer Projekte/Aktionen bewerten, was sie persönlich dadurch gelernt haben, auf welche Resonanz ihre Arbeit bei Außenstehenden stößt und nicht zuletzt: Ob sie weiter machen wollen und wenn ja, welche Unterstützung sie benötigten bzw. welche Wünsche sie für ein längerfristiges Engagement hätten.

Die zweite Gruppe der Befragten bestand aus 18 Betreuerinnen und Betreuern aus den Schülerclubs in Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen. Hier ging es um eine Einschätzung der Motive für die Beteiligung und die bisherigen Wirkungen auf die Schülerinnen und Schüler und das Gemeinwesen (Akzeptanz und Anerkennung), um fördernde und hemmende Bedingungen des Engagements, um die Zusammenarbeit mit der Schule sowie um mittel- und langfristige Perspektiven und den Unterstützungsbedarf.

Die dritte Perspektive fokussiert auf die Leitungsebene der beteiligten Schulen. Dabei wurden 11 Schulleiterinnen und Schulleiter zum Stellenwert des Projektes »Jugend & Gemeinwesen« in ihrer Schule, zu ihrer besonderen Rolle und Funktion im Rahmen dieser Projekte, zur Einschätzung des bisherigen Verlaufs und der Ergebnisse bezogen auf die Schülerinnen und Schüler und auf die Schule insgesamt, zu förderlichen und hemmenden Bedingungen und weiteren Perspektiven des Projektes befragt.

Nachfolgend sollen aus Sicht der Autorinnen einige zentrale Ergebnisse dieser Befragungen kurz skizziert werden. Wir beziehen uns dabei auf vier Schwerpunktbereiche, die für die Zielsetzungen des Projektes von besonderer Bedeutung sind.

»Es ist wichtig ... und macht sehr viel Spaß.« – Interesse und Motivation

Um den Motiven der Kinder und Jugendlichen auf die Spur zu kommen, wurden sie zunächst nach ihrer persönlichen Meinung zur freiwilligen Tätigkeit gefragt. Folgt man den Ergebnissen, dann halten 94,8% der Befragten ehrenamtliche Tätigkeit von Jugendlichen generell für wichtig und fast ebenso viele (93,3%) finden es gut, dass sie in ihrem Schülerclub entsprechend aktiv werden können. Ein weiteres Zeichen für diese hohe Akzeptanz – fast 79% der Jugendlichen sprechen sich dafür aus, dass noch weitere, ähnliche Projekte zum freiwilligen Engagement durchgeführt werden sollen.

Welche Begründung gaben sie für die Wahl ihres konkreten Projektes an? Die größte Zustimmung (88,6%) fand die Aussage: »Weil ich gerade dieses Thema/diese Aufgabe wichtig finde.«, gefolgt von: »Weil ich dadurch genau für die Menschen, für die wir das Projekt machen, etwas tun wollte.« (78,3%) und »Weil hier die Möglichkeit besteht, etwas in unserer Schule oder unserer Gemeinde/unserem Wohngebiet zu verbessern.« (69,7%). Das legt den Schluss nahe, dass die Kinder und Jugendlichen ganz konkrete Problemlagen im Kopf haben, für deren Verbesserung sie bereit sind, sich zu engagieren. Das heißt natürlich nicht, dass die Befragten völlig selbstlos sind. Etliche haben von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, im Rahmen der offenen Antwortkategorie eine

eigene Begründung für das Engagement zu liefern. Dabei wurde die Mitarbeit in den Projekten offensichtlich auch als abwechslungsreiche Freizeitgestaltung betrachtet bzw. als eine gute Gelegenheit, der Langeweile (bzw. der Familie, den Auswirkungen der Arbeitslosigkeit etc.) zu entgehen.

Nicht zuletzt kommt bei allem Engagement der Spaßfaktor nicht zu kurz. Mehrfach kam die schlichte Erläuterung »Weil es Spaß macht.« oder »Weil es Spaß macht, Schülern zu helfen.«, »... mit älteren Leuten zusammenzuarbeiten.«, »... mit anderen was zu unternehmen.«, »... Leute kennen zu lernen.«.

Spaß und persönliche Betroffenheit scheinen demnach wichtige Voraussetzungen für ein freiwilliges Engagement zu sein. Und dieses ist nach Auffassung der Betreuer und Betreuerinnen der Schülerclubs relativ stark ausgeprägt. Von den 18 Befragten sind immerhin 14 der Auffassung, dass die Beteiligten hoch motiviert sind und 13 stimmen der Aussage zu, dass die Jugendlichen gerne einen großen Teil ihrer Freizeit für freiwilliges Engagement investieren.

»Ich habe gelernt, mich für das einzusetzen, woran ich glaube.« — Lern- und Kompetenzzuwachs

Das Gefühl, sich für etwas Nützliches und Sinnvolles zu engagieren, trägt offensichtlich auch zu einer positiven Selbsteinschätzung bei. Auffallend ist, wie zufrieden die Kinder und Jugendlichen mit ihrem Engagement und ihren Leistungen sind. Über 93% der Befragten geben an, »sehr stolz« auf ihre Arbeit in den Projekten zu sein.

Darüber hinaus wird deutlich, dass die überwiegende Mehrheit der Beteiligten das Gefühl hat, ganz persönlich von dem Engagement profitiert zu haben. Die Befragung enthielt zwei Fragen, die sich auf Selbstbewusstsein und Verantwortungsgefühl bezogen. In beiden Bereichen haben die Befragten eine positive Veränderung an sich festgestellt: 71,4% gaben an, ihr Selbstbewusstsein sei gestiegen, sie würden sich durch die Arbeit in dem Projekt »jetzt persönlich mehr zutrauen«. Und 77,1% sind der Auffassung, dass sie »dadurch gelernt haben, Verantwortung zu übernehmen«.

Der eher etwas allgemein gehaltenen Einschätzungsfrage: »Ich habe durch das Projekt/die Aktion viel gelernt.« stimmten 75,4% zu. Die daran anknüpfende offene Frage nach dem »Was« wurde von fast allen beantwortet. Das verstärkt den Eindruck, dass den Kindern und Jugendlichen die in diesem Kontext erfahrenen Lern- und Kompetenzzuwächse sehr bewusst und wichtig sind. So wichtig, dass sie sie mit eigenen Worten ausdrücken wollen.

Wir haben die Äußerungen zu »Besonders gelernt habe ich ...« sechs Kategorien zugeordnet. Zur Illustration jeweils zwei Zitate:

Verantwortung/Respekt/Hilfsbereitschaft

»Verantwortung, vorher war mir alles egal was passiert ist.«

»Rücksicht auf die Launen anderer zu nehmen. Das Lehrerdasein ist glaube ich schwerer, als ich dachte.«

Projektbezogene Handlungskompetenzen

»Das Organisieren von Projekten, eine Pressemitteilung zu schreiben.«

»Handwerkliche Sachen, wie man tapeziert und malert.«

Sozialverhalten/Umgang mit anderen

»Menschen so zu akzeptieren wie sie sind (Behinderte).«

»Mit kleinen Kindern umzugehen, sie schneller zu begeistern. Auch Ältere zu begeistern.«

Freund/Wir-Gefühl/Teamgefühl

»Dass die Gemeinschaft sehr wichtig ist für mich.«

»Dass Freunde einem wirklich helfen, wenn man sie braucht, und sich noch zum Beispiel mit einem nachmittags hinsetzen und üben.«

Selbstverantwortung/Personale Kompetenzen

»Seine Arbeiten einzuteilen und zu organisieren.«

»Ich habe gelernt selbstständig zu werden. Und ich bin gegenüber anderen nicht mehr so verklemmt. Habe mehr Selbstvertrauen.«

Sonstiges

»Ganz viel.«

»Eigentlich viel, hab' aber keinen Bock die Erklärung abzugeben.«

»Eigentlich läuft alles gut, aber ich würde mir wünschen, dass viel mehr Leute von solchen Projekten wissen.« – Anerkennung und Akzeptanz

Die beteiligten Jugendlichen in den Schülerclubs investieren viel Energie und Zeit in das ehrenamtliche Engagement. Daher spielt die Frage nach der Anerkennung einer solchen Tätigkeit natürlich eine entscheidende Rolle. Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung zeigen hier ein differenziertes bzw. kein eindeutiges Bild – sowohl für die inner- als auch die außerschulische Anerkennung. Ganz zentral ist der unzureichende Bekanntheitsgrad der Projekte/Aktionen: Die Aussage »Das Projekt (im Rahmen von »Jugend & Gemeinwesen«) ist bei den Mitschülern sehr bekannt.«, trifft nach Aussagen von 41,1% der befragten Jugendlichen eher nicht bzw. gar nicht zu. Bezogen auf die Lehrkräfte waren es sogar 46,3% der Schülerinnen und Schüler, die diese Aussage eher bis gänzlich verneinen. Insofern richtet sich ein guter Teil der Wünsche der Kinder und Jugendlichen auf eine größere und bessere Wahrnehmung ihrer Arbeit innerhalb der Schule.

Noch weniger als in der Schule ist das Engagement aus der Sicht der befragten Schülerclubmitglieder im Stadtteil bzw. im Wohngebiet bekannt. 69,7% der Schülerinnen und Schüler waren der Ansicht, dass dies eher nicht bis gar nicht zutrifft. Dies ist vor allem bedeutsam vor dem Hintergrund der Tatsache, dass ein Großteil der Projekte zusammen mit außerschulischen Partnern durchgeführt wird. »Die Menschen/ Institutionen (als außerschulische Partner) nehmen unsere freiwillige Tätigkeit in Anspruch, aber wir bekommen wenig Lob und Anerkennung zurück.« lautete eine Aussage im Fragebogen. Die Aussage wird von gut der Hälfte der Befragten (55,4%) abgelehnt. Die anderen 28%, die sich dazu geäußert haben, sind allerdings der Auffassung, dass ihr Engagement nicht ausreichend gewürdigt wird. 16,6% haben diese Frage gar nicht beantwortet.

Das Statement »Die Menschen/Institutionen nehmen uns nicht wirklich ernst.« hielten 30% der Befragten für voll bzw. eher zutreffend. Mehr als die Hälfte der beteiligten Jugendlichen (56,6%) bekommen jedoch die Rückmeldung, dass ihre Arbeit wertgeschätzt wird (»Die Menschen/Institutionen zeigen uns, dass sie unsere Arbeit wichtig finden.«). Und schließlich erfahren 64% der Schülerinnen und Schüler Dankbarkeit für ihr Engagement.

Auch die Betreuerinnen und Betreuer äußern sich gespalten zum Aspekt der Anerkennung – ähnlich wie die Schülerinnen und Schüler. Die Einschätzung der befragten Schulleitungen fällt insgesamt positiver aus, u.a. was die Anerkennung im innerschulischen Bereich angeht.

70% der beteiligten Schülerinnen und Schüler gaben an, ihr ehrenamtliches Engagement nach dem Ende der Projekte fortsetzen zu wollen. Die weitere und dauerhafte Motivation wird sicherlich zu einem großen Teil auch von der Anerkennung ihrer Arbeit abhängen.

»Projekte sind im Allgemeinen sehr zeitaufwendig. Ich würde mir wünschen, dass an meiner Schule mehr daran teilnehmen.« – Unterstützungsbedarf und Wünsche

Fast 80% der beteiligten Jugendlichen waren der Ansicht, dass ihre Arbeit bzw. die von ihnen initiierten Projekte insgesamt mehr Unterstützung erfahren müssten. Dieser Unterstützungsbedarf bezog sich auf unterschiedliche Bereiche. Einer der herausragenden Wünsche richtete sich dabei auf mehr Anerkennung für das ehrenamtliche Engagement und die geleistete Arbeit. Über 80% der befragten Schülerinnen und Schüler stimmten hier zu. Über die Anerkennung hinaus wünschten sich 57,2% der Jugendlichen mehr Rückmeldungen zu ihrer Arbeit.

Bezogen auf die eigene Schule dominierte der Bedarf einer besseren (finanziellen) Ausstattung für die Projekte (für Werbung, Anschaffung von Materialien, Veranstaltungen etc. (78,9% Zustimmung). Daneben ging es aber vor allem auch um Mitbestim-

mungsmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler bezüglich der Projektarbeit. 72,6% der befragten Jugendlichen wünschen sich für weitere Aktionen im Rahmen von »Jugend & Gemeinwesen« ein Thema, das nur von ihnen selbst bestimmt wird. 82,8% der Befragten möchten dazu gemeinsam die Arbeitsschritte festlegen. Mehr innerschulische Unterstützung und Resonanz wurde ebenfalls gefordert: 68% plädierten für mehr Unterstützung durch die Lehrerinnen und Lehrer; 65,7% wünschten sich mehr Unterstützung durch die Schulleitung.

Ferner spielte die Betreuungssituation im Schülerclub eine Rolle. Rund die Hälfte der Jugendlichen äußerte den Wunsch, »dass die Betreuer mehr Zeit haben«. Der Wunsch nach Wahrnehmung und Anerkennung geht dabei aber über die eigene Schule hinaus. 84% der Schülerinnen und Schüler hätten gern eine bessere Unterstützung durch die Stadtverwaltung und 84,5% fordern, »dass die Politiker unserer Stadt unsere Vorschläge ernst nehmen«.

Zur Zukunftsperspektive des Engagements wurde folgender Wunsch geäußert: »Begeisterung anderer für Mitarbeit erwecken«. Dies kann sicherlich als Motto für viele Projekte und Schülerclubs gelten, um die Arbeit fortzusetzen.

Anne Mauthe/Sabine Müller, Januar 2003

Adressen

Programmkoordination

Andreas Zieske
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung
 Tempelhofer Ufer 11
 10963 Berlin
 Tel. (030) 25 76 76 0
 Fax (030) 25 76 76 10
 E-Mail andreas-zieske@dkjs.de
www.dkjs.de

Begleitung der Schülerclubs

Berlin

Elisabeth Gregull
**Arbeitsstelle für Schule und Jugendhilfe der DKJS
 bei der RAA Berlin**
 Chausseestr. 29
 10115 Berlin
 Tel. (030) 240 45 0
 Fax (030) 240 45 509
info@raa-berlin.de

Sachsen

Verena Dutschmann
RAA Hoyerswerda
 Straße des Friedens 27
 02977 Hoyerswerda
 Tel. (03571) 60 79 70 1
 Fax (03571) 92 40 47
dutschmann@raa-hoyerswerda.com

Mecklenburg-Vorpommern

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung Regionalstelle Mecklenburg-Vorpommern

c/o RAA M-V e.V.
Am Melzer See 1
17192 Waren (Müritz)
Tel. (0 39 91) 66 96 10
Fax (0 39 91) 66 96 11
dkjs@raa-mv.de

Nordrhein-Westfalen

Carmen Treppte Deutsche Kinder- und Jugendstiftung Regionalstelle Nordrhein-Westfalen

Crangerstr. 267
45891 Gelsenkirchen
Tel./Fax (02 09) 78 27 37
carmen.treppte@dkjs.de

Die beteiligten Schülerclubs

Berlin

FIPP-Schülerclub Marzahn an der 27. Grundschule

Betreuung: Luis Falconere
Amanlisweg 40, 12685 Berlin
Tel. (0 30) 54 70 37 05
e-mail mafippclub@web.de

Schülerclub »Jugendwerkstatt Geschichte und Handwerk« an der Caspar-David-Friedrich Oberschule/Förderband e.V.

Betreuung: Katrine Cremer und Rüdiger Disselberger
Peter-Huchel-Straße 37, 12619 Berlin
Tel. (0 30) 56 29 39 75
E-Mail Katrine.Cremer@berlin.de

Schülerclub der RAA Berlin an der Alexander-Puschkin-Oberschule

Betreuung: Daniel Ibraimovic und Kofi Ohene-Dokyi
Massower Straße 37, 10315 Berlin
Tel. mobil (01 74) 999 74 16 und (01 74) 942 66 47
E-Mail vinetu80@hotmail.com

Schülerclub der RAA Berlin an der Hector-Peterson-Oberschule

Betreuung: Feride Barbatovci
Tempelhofer Ufer 15, 10963 Berlin
Tel. (0 30) 50 58 77 63
E-Mail feride66de@yahoo.de

Schülerclub der RAA Berlin an der Jüdischen Oberschule

Betreuung: Yossi Esman
Große Hamburger Straße 27, 10115 Berlin
Tel. mobil: (01 77) 56 00 178
E-Mail yossi@web.de

Sachsen

Schulclub in der 1. Mittelschule »Am Stadtrand«

Betreuung: Katrin Kloß
Am Stadtrand 2, 02977 Hoyerswerda
Tel. (0 35 71) 40 65 66

»KIK« – Klub im Keller in der Pestalozzi-Mittelschule

Betreuung: Annett Krause
 Pestalozzistraße 3, 01445 Radebeul
 Tel. (03 51) 833 70 36

Schulclub des esta.e.V. am Gymnasium Augustum

Betreuung: Katharina Kincl
 Johannes-Wüsten-Straße 21, 02826 Görlitz
 Tel. (0 35 81) 31 61 50

Schulclub in der 23. Mittelschule

Betreuung: Dietmar Werner
 Lockwitzer Straße 28, 01219 Dresden
 Tel. (03 51) 47 10 43 2
 E-Mail schulclub23ms@hotmail.com

Schüler- und Jugendclub »WK IX« der RAA Hoyerswerda an der Friedrich-Ebert- Mittelschule

Betreuung: Bettina Nachtigall
 Thomas-Müntzer-Straße 24, 02977 Hoyerswerda
 Tel. (0 35 71) 40 70 23
 E-mail jugendclubwk9@12move.de

*Mecklenburg-Vorpommern***Schülerclub an der IGS Borwin Gesamtschule Mitte**

Betreuung: Sylvia Materna
 Am Kabutzenhof 8, 18055 Rostock
 Tel. (03 81) 20 03 55 3
 E-Mail borwinschule@t-online.de

Schülerclub an der Regionalschule »Dr.-Ernst-Alban«

Betreuung: Ines Pagels
 Schulstraße 5, 19077 Rastow
 Tel. (0 38 68) 30 06 83
 E-Mail EAS-Rastow@t-online.de

Schülercafé an der Friedrich-Dethloff-Schule

Betreuung: Kirstin Krafzik
 Kirschenweg 3, 17192 Waren (Müritz)
 Tel. (0 39 91) 66 96 46
 E-Mail postmaster@fds-waren.de

Schülerclub am der Verbundenen Haupt- und Realschule Grammdorf

Betreuung: Verena Wilde
 Dorfstraße 65, 18513 Grammdorf
 Tel. (03 83 34) 80 306
 E-Mail schulleitung@schule-grammdorf.de

Schülerclub an der Gutenberg-Schule

Betreuung: Anke Fischer
 Eulerstraße 1, 19063 Schwerin
 Tel. (03 85) 20 12 120
 E-Mail Gutenberg_Schule_Schwerin@hotmail.com

*Nordrhein-Westfalen***Schülerclub »Relax« der Lutherschule Bielefeld**

Betreuung: Manfred Grimm
 Josefstraße 16-20, 33602 Bielefeld
 Tel. (05 21) 51 23 76
 E-Mail lutherschule@t-online.de

Schülerclub »Cafe intern« an der Werner von Siemens-Schule, Städtische Gemeinschaftshauptschule im Schulzentrum Gerthe

Betreuung: Michael Kirch
 Heinrichstraße 2, 44805 Bochum
 Tel. (02 34) 8 58 58
 e-mail info@wvsbo.bobi.net; www.bobi.net/wvsbo

Schülerclub der Städtischen Gemeinschaftshauptschule an der Bruchstraße, Mülheim

Betreuung: Annegret Klemmer, Iris Rausch, Achim Rheinforth, Christa Stachelhaus,
 Bruchstraße 87, 45468 Mülheim an der Ruhr
 Tel. (02 08) 44 80 81
 e-mail ghs.bruchstrasse@debitel.net und 137923@schule.nrw.de

Schülerclub an der Städtischen Hauptschule Central

Betreuung: Monika Jung
 Guntherstraße 27, 42653 Solingen
 Tel. (02 12) 38 38 50
 E-Mail Hauptschulecentral.solingen@web.de

AGENDA-Schülerclub (ASC) an der AGENDA-Schule Essen-Holsterhausen

Betreuung: Michaela Görner
 Böcklinstraße 27, 45147 Essen
 Tel. (02 01) 87 84 93 0
 e-mail michaela.goerner@gmx.de; www.gesamtschule-essen-holsterhausen.de

Wo kann man mehr erfahren?

Zum Nachlesen auf Papier:

Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Stuttgart 2001

Keupp, Heiner: Eine Gesellschaft der Ichlinge?. hrsg. vom Sozialpädagogischem Institut im SOS-Kinderdorf e.V., München 2000

Koopmann, F. Klaus: Projekt: Aktive Bürger. Sich demokratisch durchsetzen lernen. Arbeitsmappe, Mülheimer Verlag an der Ruhr, Mülheim 2001

Sliwka, Anne: Demokratie lernen und leben. Band II: Das anglo-amerikanische Beispiel. Civic Education – Bildung für die Zivilgesellschaft: Ansätze und Methoden aus dem anglo-amerikanischen Raum, hrsg. von der Freudenberg Stiftung, Weinheim 2001

Mut machen und miterleben. Möglichekeiten ehrenamtlichen Engagements in der interkulturellen Arbeit. hrsg. vom Sächsischen Staatsministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie, Dresden 2001

Seyfahrt, Katrin: Mitmischen statt Rumhängen. Warum soziales Engagement Spaß macht und sich lohnt, Kösel Verlag, München 2001

Sliwka, Anne: Service Learning an Schulen in Deutschland, Bericht über den Pilotversuch »Service Learning – Verantwortung Lernen« der Freudenberg Stiftung.

*Das Skript kann bestellt werden unter
 Freudenberg Stiftung GmbH
 Freudenbergstr. 2
 69469 Weinheim
 Tel. (0 62 01) 17 49 8
 Fax (64 01) 13 26 2*

Compassion – die Broschüre zum Projekt

Broschüre, herausgegeben von der Zentralstelle der Deutschen Bischofskonferenz, die helfen soll, Schülern soziales Handeln nahe zu bringen,

zu bestellen unter:

Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz

Kaiserstr. 163

53113 Bonn

Tel. (02 28) 103-250

Fax (02 28) 103-201

Ein Beispiel auf CD-ROM:

Schüler helfen auf Anruf, Dokumentation zum Projekt der Friedensschule Merkenbach mit Powerpointpräsentation, Videodateien und Projektzeitung,

gegen Schutzgebühr von 10 Euro zu beziehen bei:

Freiwilligen-Zentrum Dillenburg

Hauptstr. 34

35683 Dillenburg

Tel. (0 27 71) 83 19 0

Fax (0 27 71) 26 19 24

Zum Anschauen am Bildschirm:

Freiwilligenagentur Bremen – ein Videofilm

Videofilm zum ehrenamtlichen Engagement junger Menschen,

zu beziehen über

Freiwilligenagentur Bremen

Dammweg 18-20

28211 Bremen

Tel. (04 21) 34 20 80

Fax (04 21) 34 45 28

Zum Nachlesen und Updaten im www:

www.freiwillig.de

Portal herausgegeben vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

www.bagfa.de

Homepage der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V.

www.verantwortung-lernen.de

Homepage von Anne Sliwka, Kompetenzen für Demokratie

http://home.snafu.de/freiwilligenagentur/

Homepage des Treffpunkt Hilfsbereitschaft, der Berliner Freiwilligenagentur

